Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 19 (1929)

Heft: 47

**Artikel:** Wir treiben auf dem breiten Strom

Autor: Siebel, Johanna

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646576

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

## Wir treiben auf bem breiten Strom.

Von Johanna Siebel.

Wir treiben auf dem breiten Strom Im weiten Meer der Zeiten Und sehen Glück und Leid im Bund Aufrauschen und entgleiten.

Wir seh'n, wie stets im Wellenspiel Sich blück und Leid berühren Und auch, wie auf dem breiten Strom Sie wechselnd stets sich führen. Da ist kein Cropsen weit im Meer, In dem nur Freuden sprühen Und auch kein einziger Wogengrund, In dem nur Leiden glühen.

Es rauschen in dem Wellenspiel In Ewigkeit verbunden, So Glück wie Leid; bis einst sein Ziel Der leste Mensch gefunden.

# Der Weg zur Wahrheit.

Von Frieda Schmid = Marti.

Die Nacht, die Unna Maria Richter durchwacht, ist lang. Endlos dunkel. Ein wilder, wirrer Anäuel finnlos stürmender Gedanken. Die jäh auflodernde Berzweiflung hat sich gelegt. Die Frau kämpft mit sich einen eisenharten Rampf. In dieser Nacht versucht die Greuthoferin es noch einmal: Aus den Trümmern ihres bisherigen Lebenswillens will sie noch ein paar Scherben retten. — Will!! — Da steht das Seer der alten zuverlässigen Kräfte im Alltags= streit: Gelassenheit, Selbstsicherheit, Ruhe. Bis jest hatten sie noch nie versagt. — Bis jett. — Der Schönmaler flustert ihr zu: "Anna Maria Richter, beine Schuld ift es nicht, das Unglud. — Reine Rraft hatte sie. Reinen Widerstand. Ein schwankendes Rohr im Wind." - Aber laut erhebt sich die Stimme der Anklägerin: "Ein Rind war sie noch, Anna Maria Richter. Ein junges unschuldiges Mädchen. Das Leben hatte noch nichts geschrieben in diesem Antlit. Zwei Augen sahen zu dir auf, Greuthoferin, voll Ehrfurcht, voll unbegrenzten Vertrauens. Weh! Anna Maria Richter, was tatest du? — Du hast dieses Mädchen getäuscht. Ueber eine kurze Zeit, - und du sahest es, wie die Sonne in diesem Gesicht erlosch. — Anna Maria Richter, leugne, wenn du es kannst! - Sahst du es nicht? - Bortest du es nicht, als jene geängstete Seele sich dir nahte, in höchster Not deine Silfe und beinen Beistand heischend ... Bas tatest du, Anna Maria Richter? Du stießest in beinem hohlen Sochmut, in beinem elenden Stolg diese arme Seele zurud mit abgefeimten Worten. Du schlossest jenen andern Mund, der deine Silfe erbitten wollte. Du halfest, über jenes Leben, dem in der Heimat die Sonne des Glüdes geleuchtet, formlose Schatten breiten. Immer tiefer sanken die Schatten über jenem Leben. In das verwundete Gemüt tatest du den unbarmherzigen Stich. Deine Worte waren ähendes Gift. Dein Trost eine Beschuldigung. Deine Hilfe eine Folter. Dein Leben — eine Lüge. — — Du sonntest dich im Gesühl deiner heuchlerischen Größe. In deiner satten Rechtlichkeit. Bist du einmal, — einmal nur den Weg der Wahrheit gegangen, — wenn dieser Weg dir sauer wurde?" — —

Die Nacht, die Anna Maria Richter durchwacht, ist ang. — —

Sie erhebt sich am Morgen. Sie geht hinüber ins Saus, aus dem sie vor vier Jahren auszog, um der jungen Frau Platz zu machen. — Um die Last der Berantwortung auf andere Schultern zu legen. Die vier verflossenen Jahre haben an der Greuthoferin nicht ausgerichtet, was die verflossene Nacht. Sie geht durch die Stube. Sie schaut nicht hinüber auf das Bett, wo mit weißem Laken zugededt das Liseli schläft. - Sie tritt in die Rammer. Rlein und verfallen sieht die stattliche Frau aus. "Ferdi", bittet ihre zitternde Stimme, "Ferdi, ich bitte dich, stehe auf." - -Ein Stöhnen fommt aus den zerwühlten Riffen ... Sie schleicht ans Lager. Sie legt die fahle Runzelhand aufs Riffen. Sie berührt nicht den Ropf ihres Sohnes. Rur aufs Riffen legt sie die Sand ... Und viel später legt sie die andere darüber und steht so gebeugt -, lange. Der Ferdi spurt, wie die Sande seiner Mutter gittern. Tiefer